

2-2315-1

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: <u>Hirsch, Rudolf Frhr. v.</u>	ZS Nr. 2313	Bd. I	Vermerk: keine Auflagen
katalogisiert Seite: 1-4	Personen: Hirsch, Rudolf Frhr.v.		
Sachkatalog: Juden III - Deportation Juden V - München			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert:Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			

25-2517-2

Freiherr Rudolf von Hirsch

geb. 1875

kathol., Großgrundbesitzer in Planegg, Physiker,

1933 Haft, 1938 Vermögensseizug, 1942-45 KL

Theresienstadt aufgrund jüd. Abstammung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 6419/18A	Best. ZS 23A3
Rep.	Kat. R5

25-2317-3
18. August 1956Oskar Rindl

Wir waren im Sommer 1941 in Kochel bei einer befreundeten Dame, die uns freundlicherweise aufgenommen hatte. Als nun der Sommer zu Ende ging und die Tage kürzer und die Luft kälter wurde, fingen wir an, uns den Kopf zu zerbrechen, wohin wir uns im Winter wenden sollten, da in Kochel das Zimmer nicht heizbar war und ein anderes Unterkommen für uns nach den damaligen Vorschriften nicht leicht war. Als wir gerade damit beschäftigt waren, verschiedene Briefe zu diesem Zweck in die Welt zu schicken, erreichte mich ein Befehl der nationalsozialistischen Führung in München, mich zwecks Arbeitseinsatzes an einem der nächsten Tage dort einzufinden. Ich fuhr also nach München, übernachtete in einer der erlaubten Pensionen und ging dann in das betreffende Büro. Ich wurde angewiesen, mich am übernächsten Tage in einer Fabrik zu melden, wo ich Kuverts zusammenkleben sollte. Aber bevor dies Tatsache wurde, erhielt ich einen weiteren Befehl, mich in der Gestapo im Wittelsbacher-Palais einzufinden. Als ich am nächsten Tage, morgens, dorthin kam, wurde ich zurückgehalten, und es wurde mir eröffnet, ich würde nach dem Osten deportiert; zunächst ging es in das Lager Milbertshofen. Nach einigen Stunden des Wartens wurde ich auch per Lastauto dorthin geschickt. Im Lager waren viele Hunderte aus dem Kreis der Münchner Juden versammelt, welche in diesen Transport eingereiht werden sollten. Es herrschte eine merkwürdige Stimmung der Erwartung und eines gewissen Galgenhumors. Ich war aber nicht wenig erstaunt, als am nächsten Tage, begleitet von zwei sehr höflichen Gestapo-Beamten meine Frau mit

meinem und ihrem Gepäck erschien. Ich hörte, daß sie an diesem Tage morgens um 5 Uhr aus dem Schlaf geweckt und von zwei Polizisten von Kochel nach München gebracht worden war, wo man sie in der Gestapo aufforderte, sich von mir scheiden zu lassen. Meine Frau lehnte dies ab und hielt, wie sie mir später erzählte, dem dortigen Beamten eine kleine Standpredigt über die Unauflöslichkeit der Ehe. Darauf wurde ihr eröffnet, sie würde dann mit mir nach dem Osten abtransportiert, womit sie sich einverstanden erklärte.

Da war sie also nun zusammen mit mir in diesem merkwürdigen Lager während zweier Tage; am Ende des zweiten Tages wurde der Transport zusammengestellt. Es war abends und es regnete und die langen Reihen der Abzutransportierenden sammelten sich vor einem grossen Scheinwerfer mit Lautsprecher. Wir waren einige der Letzten, die dort aufgestellt wurden und waren noch nicht lange dort, da kam durch den Lautsprecher eine Meldung, daß die Nummern soundsoviel aus dem Transport wieder herauszunehmen seien. Das waren wir beide. Wir kamen also zurück in die betreffende Baracke und hörten nun von weitem die vollständige Zusammenstellung des Transportes und seinen langsamen Abmarsch an die nächste Bahnstation. Dann wurde es im Lager sehr still; nach einiger Zeit wurden wir abgeholt und zurück nach München gebracht.

Ich blieb in der Gestapo für die nächsten 7 Monate, meine Frau wurde entlassen, nicht ohne, daß das Gepäck verschwunden wäre. Ich habe mir später oft gedacht, was sich meine Frau wohl zu dem allen gedacht hat, denn sie hatte mir unzweifelhaft durch ihre Bereitschaft mitzugehen, das Leben gerettet;

von diesem Transport ist nie eine lebendeige Seele zurückgekommen. Der Tatbestand war wohl der, daß nach den Anordnungen der Partei der Transport keine Mitglieder von Mischehen enthalten sollte und ich war nur hineingekommen, weil ich dem Stadtgewaltigen von München, Herrn Christian Weber, auf die Nerven ging. Aus diesem Grunde hatten die Beamten wohl den Auftrag, meine Frau zur Scheidung zu überreden und mich nun als nicht verheiratet in den Transport einreihen zu können.

Ich glaube nicht, daß meine Frau damals an diese komplizierten Dinge gedacht hat, glaube auch nicht, daß sie wußte, daß die Nationalsozialisten, so wenig Respekt sie vor den moralischen Grundsätzen hatten, eine umso grössere Achtung vor Vorschriften ihrer Vorgesetzten fühlten, jedenfalls wäre ich ohne diese ihre Meldung damals auf Nimmerwiedersehen im Osten verschwunden.

Ich habe mir später oft gedacht, wie sie eigentlich dazugekommen ist, einen so spontanen Entschluss zu fassen. Dabei kam mir nun zur Hilfe ein kleines Bild, das jetzt noch in meinem Wohnzimmer hängt, ein Stich, den sie als Kind sträflicherweise farbig angemalt hatte und der einen Vorfahren aus ihrer mütterlichen Familie darstellt, den General von Warkenitz, von dem behauptet wird, (wie hinten auf diesem Stich zu lesen ist), er hätte behauptet: Ich halte eine Schlacht nicht für verloren, in der das Gardeducorps des Königs noch nicht attackiert hat. Das war in der Schlacht bei Zorndorf und er war damals Kommandeur dieses Gardeducorps. Wahrscheinlich hat er sich auch nicht viel gedacht und eben angegriffen und

eben angegriffen und in demselben Geist hat wohl meine Frau damals erklärt, sie geht mit, denn sie lässt sich nicht scheiden. Aber diese schwerwiegende Episode hat doch auch für sie eine lange Nachwirkung gehabt, denn nachdem alles überstanden und ich von Theresienstadt zurückgekommen war, ist nicht einfach das Gefühl geblieben, dass wir jetzt wieder beisammen sind in gesicherten bürgerlichen Verhältnissen, sondern ich merkte es ihr bei mancher Gelegenheit an, daß sie in dem Gefühl einer gewonnenen Schlacht lebte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv